

Der Reichsmerkantilismus und seine Kritik am kolonialen Besitzstreben

Findet sich der Textkorpus der Deutschen in Diensten der VOC wohl aufgehoben in der kleinteiligen Struktur des Reiches, in seiner Ikonographie und seinem staatlichen Selbstverständnis, so ist er auch in die Breite der ablehnenden Haltung zu Kolonialbesitz und Importen aus Ostindien eingebunden. Spiegeln die wirtschaftswissenschaftlichen Quellen der Zeit, die noch am ehesten zu VOC-Kritik und Misswirtschaft in Ostindien ein Verhältnis haben, den Textkorpus? Und wenn ja, haben diese Quellen einen Bezug zu den Reiseberichten und sind diese für die deutsche Geschichte prägend? In Ergänzung zum zweiten Kapitel muss vertieft der Auseinandersetzung der zeitgenössischen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur mit dem Problem des Kolonialerwerbs nachgegangen werden, einem Forschungsdesiderat, das überraschen muss, in unserer ökonomisierten Zeit.

1. Repetition: Johann Wilhelm Vogel¹

Das Werk *Johann Wilhelm Vogels* hat das Bild der Misswirtschaft der VOC mit geprägt. Heydt und andere deutsche VOC-Reisende haben es gründlich studiert. Vogels Werk ist bei Heydt, das einzige, welches in allen drei Büchern des „Schauplatzes“ eine Rolle spielt. Das ohnehin reizvolle „Wercklein“² Vogels wird aus folgendem Grund wichtig: Es belegt als eines der ersten die Geschichte des Bergbaus in den niederländischen Kolonien und die Veröffentlichung dieser Erfahrungen erzeugt ein Bild der kolonialen Misswirtschaft. Der Bergbau auf Sumatra wird dafür als ein Spezifikum im Alten Reich bekannt, wegen der besonders engen Verbindung zur mitteldeutschen Bergbauregion zwischen Mansfeld bis Freiberg.

Die Rezeption der Bergbauliteratur hat wiederum ihre ganz eigene Qualität. Vogel wird von seinem Urenkel Johann Heinrich Ernesti ein beeindruckendes biographisches Denkmal gesetzt.³ Das betreffende Werk Ernestis, selbst Kameralist und erfolgreicher Schriftsteller, hält nicht nur die Erinnerung an seinen bekannten Ahnen wach, sondern

¹ 14. März 1657 Ernstroda - 17. Juli 1723. Ost-Indianische Reisebeschreibung, Altenburg 1704.

² Vogel, S. 2. Ein 600-Seiten Band im Kleinformat. Vogel sagt, er habe sich der „Kürtze soviel wie möglich beflissen ...“ Davon ist wenig zu merken, es ist ein allerdings vielsagender Bericht geworden über die Zustände im VOC-beherrschten Ostindien. Eine spätere Fortsetzung der deutschsprachigen Rezeption Sumatras bei: Adolf von Eschelskroon, Beschreibung der Insel Sumatra [...], Altona 1781.

³ Johann Heinrich Martin Ernesti, 29. Nov. 1755 Kronach – 10. Mai 1836 Coburg.

enthält einen der ersten Quellenvergleiche mit anderen Reiseberichten von Deutschen in Diensten der VOC samt weiteren Autoren.⁴

Ernesti selbst ist Herausgeber von Tacitus' *Germania* („Von Deutschlands Lage, Sitten und Völkern“, Nürnberg 1791), schreibt ein „Sittenbuch oder von Pflichten des Menschen, mit Beyspielen der Weisheit und Tugend“ (Sulzbach 1829) und „Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen und verborgenen Leben des Verfaßers vom erziehenden Staate“ (Berlin 1825). Als Konsistorialrat im Fränkischen setzt er die thüringisch-süddeutsche Tradition des Beamtenstandes seiner Familie fort.

Die unmöglichen Arbeitsverhältnisse auf Sumatra, die Unsicherheit und die Misswirtschaft werden bei Ernesti und Vogel zu Kennzeichen des Wirtschaftens der VOC. Zwar wurde Vogel, wie Heydt als Kupferstecher, als Bergwerksinspektor sehr von der VOC gefördert. Die distanzierte Sicht auf seinen Dienstherrn bewahrt er sich aber als Kammerschreiber, als typischer Staatsbeamter eines ozeanfernen deutschen Kleinstaates und Mitglied einer etablierten Gelehrtenfamilie des Alten Reiches. Aber das ist es nicht allein.

Wir haben in Vogel vielmehr einen typischen Vertreter des Merkantilismus deutscher Prägung vor uns, der sich als eine untergeordnete Größe in die Reihe der VOC- und kolonialkritischen Reichsmerkantilisten einordnen lässt. Dass dieser Geist bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts von Ernesti als eigentlicher Quellenwert in seinem historischen Vergleich festgestellt wird, belegt die Bewusstheit für solche Fragen auch nach dem Ende des Alten Reiches.

Es ist im Folgendem dieses Umfeld merkantilistischer Schriften einzuschätzen.

2. Die Haltung der deutschen Merkantilisten zur Ostindienfrage

2.1 Paul Jacob Marperger und die christliche Sichtweise

Seinem trockenem, aber gewiss nützlichen Rechenhandbuch „*Probir-Stein Der Buchhalter*“⁵ setzt Paul Jacob Marperger,⁶ einer der erfolgreichsten merkantilistischen Schriftsteller seiner Zeit, eine christlich überhöhte und vielsagende Bildbeigabe zu. (Siehe Abbildung Nr. 56.) Während ansonsten von den Grundrechenarten, der bestmöglichen Verbringung von Säcken von Amsterdam nach Leipzig und der korrekten Führung von Tabellen die Rede ist, so sollen die Stiche auf die ethische Grundierung allen Handelns und aller Handelsgeschäfte im Besonderen hinweisen. Sie möchten die angehenden

⁴ Das alte und neue Ostindien [...]. Mit dem Leben des berühmten Reiseschreibers Johann Wilhelm Vogel [...], Gotha 1812.

⁵ Lübeck/Leipzig 1707.

⁶ 1656 Nürnberg – 1730 Dresden. Vgl. Peter Rupp, Barocke „Handlungswissenschaft“ als sozialgeschichtliche Quelle, Nürnberg 1979.

Buchhalter dazu ermahnen, stets „Wagmeister“ zu sein und nicht den „Materialisten“ nachzuahmen, der Text zu den Bildern lautet:

<p>Der Wagmeister Wäget auff der Hertzens-Wag, Tugend- Glück u. Laster Plag [.] Der Warheit muß geheiligt seyn Die Freundschafts-Zung in allen Sachen, und keinen falschen Ausschlag machen, wo Recht und Treue gilt allein. Dann so kann man die Heuchler kennen Wann sie den Fehler Tugend nennen [.]</p>	<p>Der Materialist Kaufft wann ihr Nutzen sucht, um Schweiß der Weißheit Frucht [.] Weg, mit der Braunen Mohren Schatz! weg, mit den theursten Specereyen, die lieblichen Geruch ausstreuen, des Todes Hauch find't hie noch Platz. Ein Specerey-Gewölb voll Leben, hat Jesus Seite mir gegeben [.]</p>
--	---

Das positive Leitbild des Händlers ist mithin der inmitten seiner durch ihn feilgebotenen Waren sich ehrlich haltende Mann. Der Materialist ist historisch interessanter. Hier geht Marperger über eine allgemeine Ermahnung hinaus. Der Materialist betrügt den Mitmenschen und zwar vor allem mit den überkauften Spezereien aus der Fremde, den Kolonialwaren, den „Mohrenschätzen“, die kein Christ braucht und nach deren Besitz zu streben den Charakter verdirbt. Der äußerst ernsthafte, religiöse Text ist ein Beitrag zur merkantilistischen Diskussion um die Bedeutung von Importen aus Ostindien und ihren Wirkungen im Alten Reich. Diese Diskussion ist in ungeahnter Breite geführt worden und findet gewichtige Beiträge mit auch anderen als religiös zu gewichtenden Argumenten gegen koloniale Abenteuer und für innere Landesentwicklung.

Die religiöse Aufladung im Werk Marperges trägt zum Verständnis des Leitbildes bei, dem die merkantilistische Literatur fast durchgängig folgt. Das „Specerey-Gewölb des Lebens“ ist Christus selbst, das Gewölbe des Todes, das „lieblichen Duft ausstreut“, ist dasjenige, in dem die weltlichen Spezereien lagern, z. B. Pfeffer und Muskatnüsse. Es ist also die Transsubstantiation die angesprochen, der Leib Christi gibt sein Blut für die Sünde und erlöst. Der Wagmeister steht in seiner Nachfolge. Die Sünde aber ist dementsprechend das für Pfeffer und Muskatnüsse vergossene Blut, das die Gewölbe als geistige Realität füllt. Die Abkehr von Christus hat dieses heillose Blut vergießen lassen. So steckt der Tod in den Gewürzen. Das ist Marpergers treffliche Aussage. Dieses großartige Bild ist unauslöschlich, es erzwingt einen hinreißenden Pessimismus hinsichtlich

weltwirtschaftlicher Zusammenhänge, sodass es als ein wahres Leitbild reichsmerkantilistischen Denkens in der Ostindienfrage gelten kann.

2.2 Reich und Territorium im Merkantilismus: Pfeiffer, Zincke, von Schröder

Der Merkantilismus ist mehr als Protektionismus. Der Gedanke einer staatlichen Wirtschaftsförderung macht die nachhaltige und vielfältige Entwicklung des deutschen Vielstaatengewebes möglich, das die Textur des Alten Reiches bestimmt, die wiederum die kulturelle und wirtschaftliche Stärke des heutigen Deutschlands grundlegt. Föderaler Gedanke und sektoral erfolgreich tätige mittelständische Gewerbeleistung sind mit dem praktisch angewandten Merkantilismus in Deutschland verknüpft. Mögen woanders zentralistische Tendenzen handlungsleitend gewesen sein, so passt sich der Merkantilismus in Deutschland den Verhältnissen an. Im Reichsmerkantilismus⁷ wird zwar auch eine kaiserliche und gesamtstaatliche Wirtschaftspolitik durchzusetzen versucht, bedeutender bleibt aber das Reich als eine Bezugsebene für die deutschen Territorialstaaten und ihre „Kameralisten“. Das Reich ist ihnen eine selbstverständliche Größe, in das hinein ihr Leben und Wirken gestellt ist. In ihren Lebensläufen und wichtigsten Werken ist das Reich präsent. Mögen manche Klassiker des Merkantilismus in kleinen oder mittleren Residenzen ihre Stellung finden, ihr Referenzrahmen ist das Reich und in dieses hinein wirken sie.

So wird der Preuße *Johann Friedrich von Pfeiffer* Professor in Mainz.⁸ Was freilich seine reichsweite Wirkung verbürgen kann, da Mainz eine „Hauptstadt“ des Reiches gewesen ist. Seine Anstellung in verschiedenen deutschen Kleinstaaten hält ihn nicht von gesamtdeutschen Betrachtungen ab, sie bedingen sie geradezu.⁹

Georg Friedrich Zinckes Wirken verlagert sich nach Intrigen aus Preußen nach Sachsen und Braunschweig-Wolfenbüttel.¹⁰ Seine Hauptwerke sind jedoch nicht deswegen so weit verbreitet gewesen, weil sie teilstaatlich orientiert gewesen wären. Es sind Lexika und Überblickswerke, die eine breite Thematik abdecken, vor allem aber den Anspruch

⁷ Ingomar Bog, *Der Reichsmerkantilismus*, Stuttgart 1959. Eine Würdigung Bogs bezüglich seiner bedeutenden Rezeption des Alten Reiches in: Joana Eichhorn, *Geschichtswissenschaft zwischen Tradition und Innovation*, Göttingen 2006, S. 367f.

⁸ 1718 Berlin – 1787 Mainz. Siehe: Uwe Wilhelm, *Staat, Gesellschaft und Nation im Denken Johann Friedrich Wilhelm von Pfeiffers*, In: *Historisches Jahrbuch der Görres Gesellschaft* Band 115, Münch 1995, S. 125-152.

⁹ J. v. Pfeiffer, *Prüfung der beträchtlichsten Verbesserungsvorschläge zur Vermehrung der Glückseligkeit und Macht Deutschlands*, Frankfurt/Mainz 1786; *Grundriß der Staatswirtschaft*, Vaduz 1977. (Frankfurt/M. 1782.)

¹⁰ Horst Rüdiger Jarck u. a. (Hrsg.), *Braunschweigisches Biographisches Lexikon: 8. bis 18. Jahrhundert*, Braunschweig 2006, S. 758f.

besitzen, gesamtdeutsche Verhältnisse zu spiegeln und das Werk von älteren Kollegen seiner Zeit anzupassen und einen gemeinsamen Denkhorizont abzubilden.¹¹

Derlei ist übertragbar auch auf die vielen Größen zweiten Ranges wie eben Johann Wilhelm Vogel. Ihm ist wie den meisten der Merkantilisten ein unmittelbar reichliches Wirken versagt geblieben. Aber eine Bergbauschrift aus Sumatra findet selbstverständlich kein rein kleinstaatliches Interesse. Ein für Ostindien begeistertes Publikum und ein den wirtschaftlichen Horizont des Gesamtreiches im Blick habende Kollegen lesen die Reiseberichte ihrer deutschen Landsleute in Diensten der VOC durchaus und ziehen ihre Schlüsse aus den publizierten Erfahrungen.

„Das Reich galt den frühen Merkantilisten als ein Staat, der fähig schien, Seite an Seite mit den europäischen Großmächten nach dem Geiste der Zeit sich zu stärken an den merkantilistischen Aufgaben, die ihm neu zuwuchsen [...].“ Wobei „Man [...] keine Hoffnung [hatte], als Spätling auf den Weltmeeren koloniale Aufgaben allein zu bewältigen.“¹²

Stark binnenorientiert argumentiert *Wilhelm Freiherr von Schröder*.¹³ In seinem 1686 geschriebenen und bis 1835 verlegten Hauptwerk kommt der Verehrer Hörnigks zu ähnlichen wirtschaftspolitischen Schlüssen wie dieser und Justi.¹⁴ Bei der angestrebten Manufakturbelebung in Deutschland, eines seiner Hauptthemen, entfällt der Punkt „Kolonien“. Alle nur erdenklichen anderen Punkte werden aufgeführt und Lösungsvorschläge unterbreitet, aber nicht dieser.¹⁵

Auch das ist ein Plädoyer: Kolonialerwerb spielt überhaupt keine Rolle für die Wohlfahrt Deutschlands und würde nur vom Thema ablenken. Deutlich ist daher das Plädoyer für eine nichtexpansive Politik. Frankreichs Kriege haben z. B. haben dies Land ruiniert und seine Weltstellung langfristig nur untergraben. Ja: selbst sieghafte Eroberungen können Schröder nur als eine „erweiterung, nicht aber eine bereicherung des landes“ gelten. Die „Prätentionen“ der Fürsten um ihre Eroberungen bringen nichts in die Kasse.¹⁶ Weder in Europa noch außereuropäisch. Denn der Handel mit Indien ist auch unter normalen

¹¹ U. a.: G. H. Zincke, Cameralisten-Bibliothek, 4 Teile, Leipzig 1751/52. Zincke überarbeitet z. B. Marpergers Lexikon, dem weiter unten Erwähnung getan wird: Curieuses und reales Natur-, Kunst, Berg-, Gewerck- und Handlungslexikon, Leipzig 1746.

¹² Ingomar Bog, Der Reichsmerkantilismus, Stuttgart 1959, S. 18 / S. 14.

¹³ 1640 Königsberg/Bayern – 1688 Epenies/Ungarn.

¹⁴ Fürstliche Schatz- und Rentkammer [...], hier benutzt: Königsberg [hier: Ostpreußen]/Leipzig 1752.

¹⁵ Der Kampf gegen Zunfterschwernisse und den fehlgeleiteten „Geiz der Herrschaften“ liegt ihm mehr am Herzen. Schatz- und Rentkammer, S. 301 und 305.

¹⁶ Schatz- und Rentkammer, S. 117.

Bedingungen ohne Nutzen. Deutschland hat Linden, Buchen und Nussbäume, so Schröder, was braucht es Holz aus der Ferne? Wer die einheimischen Güter gegen die äußeren in die „wagschalen“ wirft, wird finden, „daß jene diesen nichts nachgeben, ja in vielen noch weit übertreffen, so weit sie zu den manufacturen zu gebrauchen sind.“¹⁷

Die nichtexpansive, positive Bejahung der Rechtsordnung des Reiches, die Abwehr schädlicher Exporte, die innere Landesentwicklung und der reichsweite Blick, der die europäischen Verhältnisse mit im Auge behält, prägen die merkantilistischen Schriften.

Eingebunden in die gewaltigen welthistorischen, wissenschaftspolitischen, ontologischen und reichsreformerischen Konzeptionen Leibniz' findet dieses Denken seine Krone: „Wachsen bei uns die Oranienäpfel nicht von selbst, so haben wir auch keine Skorpionen zu fürchten. Und unsere Borsdorfer Äpfel laben mehr, als was uns Indien schickt. [...] Wenn unsre Leinwand wohl verarbeitet, können wir des schädlichen Kattuns wohl entbehren.“¹⁸

Allenthalben ist die schöpferische Abwehr Ostindiens ein Thema und der kolonialkritische Blick schärft sich bei den Klassikern.

2.3 Die merkantilistischen Klassiker und Ostindien: Hörnigk und Justi

Eine noch unübersehbare Zahl der deutschen Merkantilisten hat sich direkt zur kolonialen Frage geäußert. Das Thema findet in den wirtschaftstheoretischen Schriften wie auch praktischen Handbüchern allenthalben kritische Beiträge.

Keineswegs steht der Erwerb von Kolonien oder gar ihre angeblich Gewinn bringende Führung für die deutschen Kleinstaaten und den dort angewandten Merkantilismus¹⁹ im Vordergrund, vielmehr eine sorgfältige Betrachtung der Stellung des Alten Reiches und die praktischen Erfahrungen der Kolonialmächte selbst. Der Merkantilismus des Alten Reiches weiß nichts von einer gut geführten VOC oder von einem Nutzen der Kolonien zu berichten. Er geht konform mit dem Textkorpus der Deutschen in Diensten der VOC und ist wohl ohne diesen auch nicht zu denken.

¹⁷ Schatz- und Rentkammer, S. 297.

¹⁸ Gottfried Wilhelm Leibniz, Ermahnung an die Deutschen [nach 1680], In: Walther Schmied-Kowarzik, Leibniz, Deutsche Schriften, Leipzig 1916, S. 4. Mit derlei reichsweit gedachten Äußerungen und Überlegungen berührt sich auch der Nachhaltigkeitsgedanke der Merkantilisten, der in den Fokus der Umweltforschung gerückt ist. Z. B. Hans Carl von Carlowitz, [...] Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zu Wilden Baum-Zucht, Leipzig 1713. (Remagen 2012). Für einen regional blühenden Wirtschaftszweig (hier: Bergbau) sollten nach Möglichkeit auch aus der Region die notwendigen Mittel (Holz) zugeführt werden. Vgl. Wolfgang Haber, Die unbequemen Wahrheiten der Ökologie, München 2010.

¹⁹ Hier: Staatswissenschaftlich eingefärbter Merkantilismus unter den administrativen und volkswirtschaftlichen Bedingungen des Alten Reiches.

Die Phalanx der gegen kolonialen Besitz des Reiches argumentierenden bedeutenden Merkantilisten führt Philip Wilhelm von Hörnigk an.²⁰ Bis in die Zeit Ernestis hinein, über ein Jahrhundert lang, wird sein Werk in unzähligen Auflagen verlegt und reichsweit populär. Ostindien betreffend fasse ich sein zentrales Buch in vier Punkten zusammen. 1.) Von Hörnigk sieht den Niedergang der Niederländer gegen England, trotz ihrer unumschränkten Gewalt über Ostindien, als unausweichlich voraus.²¹ Den Niederlanden fehlen weitere Entwicklungsmöglichkeiten und eine Basis zur Produktion von Fertigwaren. Niederländische Kolonialpatrioten wie Valentyn sehen diese Probleme nicht. 2.) Von Hörnigk prangert als guter Merkantilist die ostindischen Importe an.²² Das geschieht gleich mehrmals und eindrücklich durch Anekdoten und eine Vielzahl von Argumenten. Derlei mag im Zeitalter des Freihandels überholt erscheinen, doch bleibt vieles an Bedenkenswertem übrig. 3.) So zum Beispiel von Hörnigks Warnung vor dem langfristigen Niedergang der heimischen Textilindustrie durch überflüssige Stoffimporte.²³ Das wird in der Tat ein Problem im 18. Jahrhundert, von den besonderen „Lösungen“ dieses Problembereichs, die die englische Kolonialmacht später dafür findet und durchzusetzen gedenkt, ganz zu schweigen.²⁴ 4.) Von Hörnigk macht ferner begreiflich, dass eine Seemacht zu unterhalten ein Wagnis ist.²⁵ Wenn die Rohstoffe fehlen, gar das Holz zum Schiffbau eingeführt werden muss und die Basis der Fertigwarenproduktion wenig entwickelt ist, so kann der Unterhalt einer Seemacht langfristig die Wohlfahrt des Landes zerstören. Denn die Unterentwicklung anderer wichtiger Bereiche ist die Folge.²⁶

Den vorherrschenden Zeitgeist bildet auch *Johann Heinrich Gottlieb von Justi* ab,²⁷ von dem die „Vergleichungen der europäischen mit den asiatischen und anderen vermeintlich barbarischen Regierungen“ im zweiten Kapitel vorgestellt worden sind.²⁸ Er geht von

²⁰ 1640 – 1714. Hauptwerk: P. W. von Hörnigk, *Österreich über alles, wann es nur will ...*, 1684, zitiert nach Ausgabe Frankfurt/M. 1948.

²¹ Von Hörnigk, S. 25.

²² Von Hörnigk, S. 38.

²³ Von Hörnigk, S. 54.

²⁴ Großbritannien wagte den unerhörten Versuch, die indische Textilindustrie, das traditionelle Rückgrat Indiens bereits zur Zeit Heydts, zu zerschlagen.

²⁵ Hörnigk, S. 124.

²⁶ Hier steht unübersehbar die Entwicklung Spaniens im Hintergrund, dessen Geschichte von Hörnigk als Süddeutschem in österreichischen Diensten bekannt war.

²⁷ 1717 Bücken – 1771 Küstrin.

²⁸ *Erster Theil*, Leipzig 1762 (Berlin 1978). Dieses Werk gehört auszugsweise als Schullektüre empfohlen und sollte nicht länger verstauben. Siehe Kapitel 2.

ökonomischen Betrachtungen aus,²⁹ ehe er dieses bedeutende Werk zum Selbstverständnis der Kolonialisierenden schreibt, die nach Justi bewussten Mörderbanden gleich die Welt bestehlen und wahllos morden. Justi wägt gleich Hörnigk kritisch, aber in diesem Werk pathetisch abrechnend. Dabei entwickelt er langsam aber stetig seine kritische Haltung zum Kolonialismus und zur angeblichen Überlegenheit Europas und steht bei seinem Strafprozess gegen die wahre Barbarei Europas beileibe nicht als isolierter Revolutionär da. Er ist zu verstehen aus einem traditionellen Reichsverständnis und eingebunden in eine aufgeklärte, maßvoll moderne Merkantilistenriege.³⁰ Keineswegs also sind seine „Vergleichungen“ als tagesaktuelle Empörung zu werten, sondern finden gründliche Vorbereitung in dem traditionell gehaltenen merkantilistischen Grundlagenwerk der „Staatswirthschaft“. Dort lesen wir bereits: „Der Neid und die Eifersucht unter den handelnden europäischen Nationen ist vermögend, daß sie alles unternehmen, um den guten Fortgang eines anderen Volkes in der Handlung zunichte zu machen. Man darf nur die Sammlung aller Reisen lesen: so wird man wahrnehmen, was die europäischen vernünftigen, gesitteten und christlichen Nationen für schöne Mittel angewendet haben, um einander die Handlung zu ruinieren. Das geringste darunter ist, daß eine die anderer um die Wette bey den dasigen barbarischen Nationen als Seeräuber, Bösewichter und sehr gefährliche Menschen ausgeschrien hat; [...] und mich deucht, diese unglücklichen Völker, so barbarisch sie auch sind, haben nicht unrecht wenn sie uns vor Seeräuber, vor Tyrannen und Mörder, und ich weiß nicht wovor sonst, halten.“³¹

Dabei hat Justi gegen die Entwicklung „wüster und lediger Inseln“ nichts einzuwenden. Selbst „mit gutem Willen der dasigen Einwohner Festungen und Colonien“ anzulegen, scheint erlaubt.³² Umso mehr wirken Justis Einwendungen als ethisch wohlfundierte Mahnungen. Diese ethischen Einwendungen werden durch eine Fülle rein sachlich-merkantilistischer Erwägungen umrahmt. Jeder Staat der zu seiner Zeit daran denkt noch eine eigene (Ostindien-)Compagnie zu gründen, muss sich vorsehen. So reich die Niederlande auch sind, so sind sie doch „mit Schulden beschwert“ da sie in sämtliche Kriege um den Welthandel mit einbezogen werden.³³ Eine vollkommen richtige

²⁹ Staatswirthschaft oder Systematische Abhandlung aller Oekonomischen und Cameral-Wissenschaften [...], Leipzig 1758.

³⁰ Louise Sommer, Die österreichischen Kameralisten in dogmengeschichtlicher Darstellung, Wien 1920, S. 220 ff.

³¹ Justi, Staatswirthschaft, S. 220f.

³² Staatswirthschaft, S. 221.

³³ Staatswirthschaft, S. 15.

Bemerkung. Ohnehin ist die Welt vergeben,³⁴ wie Justi bereits 1758 [!] anmerkt, und das Hauptaugenmerk ist auf die innere Landesentwicklung zu richten. Auch ist darauf zu achten, die Kompanien rechtzeitig aufzulösen, da sie langfristig monopolistisch lähmend wirken könnten. Justi vermutet ganz zurecht, dass die VOC der Niederländer wohl überhaupt nicht aufzulösen ist, da sie eine „Republik in der Republik“ ausmacht.³⁵ Justi geht mit diesen Schlüssen Karl Marx um ein ganzes Jahrhundert voran, dessen Quellenstudium der VOC-Akten in der British Library sein Kapitalismusverständnis wesentlich gestützt hat.³⁶

Dabei erfüllt das Für und Wider kolonialen Besitzes für das Reich und seine Teilstaaten Justis „Staatswirthschaft“. Die machtvollen Unternehmungen des Auslandes, die oft mit voller Bewunderung für ihre unternehmerische Kühnheit geschildert werden, finden stets Relativierungen in einer Gegenbewegung einer konkret konkurrierenden Kompanie, die die Bemühungen zunichte macht. Letztendlich sind ernüchternde Wirtschaftszahlen das Ergebnis.

2.4 Die Ausnahme: Becher

Wegen des Vorwaltens der für die deutsche Geschichte völlig atypischen Kolonialexperimente in der Forschungsliteratur, aber auch nur deswegen, muss auf Ausnahmen hingewiesen werden.

Es ist festzuhalten: Der einflussreiche Merkantilist Hörnigk exemplifiziert in größter Klarheit die vorherrschenden Argumentationslinien. Ihm steht dabei das Wirken seines Schwiegersohns Johann Joachim Becher³⁷ vor Augen, der im selben Jahr stirbt, in dem Hörnigk sein Hauptwerk veröffentlicht. Becher stellt eine berühmte, genialische Ausnahme dar im Kreise der Merkantilisten. Durch seine Überredungskunst kann er Graf Friedrich Casimir von Hanau zur Begründung Hanauisch-Indiens (im heutigen Guayana) bewegen. Das ganze Unternehmen endet mit dem Ruin der Grafschaft, dem Sturz des Grafen und Bechers Entlassung. Bezeichnenderweise verhindert ein überlegener Kopf wie Leibniz dessen Berufung nach Hannover.³⁸ Hierzu der treffende Kommentar Johannes

³⁴ Staatswirthschaft, S. 222.

³⁵ Staatswirthschaft, S. 224f..

³⁶ Siehe folgenden Abschnitt.

³⁷ 1635 Speyer – 1682 London. Hauptwerk: Politischer Discours von den eigentlichen Ursachen deß Auf- und Ablebens der Städte, Länder und Republicken, Wien 1668. In Herausgeberschaft Zinckes: 2 Bände, Zelle 1754.

³⁸ Heinz Volberg, Deutsche Kolonialbestrebungen in Südamerika nach dem Dreißigjährigen Kriege, insbesondere die Bemühungen von Johann Joachim Becher, Köln 1977.

Burckhardts: „Auch mit Kolonialplänen für das Reich und einzelne deutsche Territorien, deren Realisierung damals der deutschen Geschichte *erspart* [Hervorhebung A. T.] blieb, hat sich Becher zeitweise abgegeben.“³⁹

Es ist dabei ganz verständlich, dass die Forschung dem biographisch interessanten Becher Monographien widmet, seiner Bedeutung für die praktische deutsche Geschichte entspricht dies keineswegs. Der Alchimist Becher kann nur als völlig abseitige Figur in der Geistesgeschichte gewertet werden, an dessen Beispiel das wirklich Maßgebende der merkantilistischen Literatur exemplifiziert werden könnte, wenn es denn zum Bewusstsein käme. Solange aber noch ein Forschungsdesiderat „Kolonialkritik im deutschen Merkantilismus“ behoben werden muss, solange muss Becher zurücktreten. Die Abwertung seines geistesgeschichtlichen Gewichtes wird schließlich Teil des anzustrebenden gesamten Zurücktretens der wilhelministischen Nachwirkungen der Übertreibung deutscher Kolonialabenteuer sein, die zu ihrer Zeit völlig unsachgemäß der Begründung des Imperialismus historisch gedient haben und heute ungewollt das völlig überholte Bild des weltunerfahrenen Deutschen im 17. und 18. Jahrhundert tradieren. Das ist zwar heute niemandes Absicht, aber die Verdrängung der tatsächlich stattgehabten Welterfahrung ist doch das Ergebnis.

3. Der Merkantilismus in der Geschichte: Der europäische Transfer in das Goldgrab Ostindien

3.1 Der Textkorpus der Deutschen in Diensten der VOC und der Merkantilismus

Dieser Ausflug in die merkantilistische Literatur mag genügen. Die negative Sicht auf die VOC, gerade auch hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit, im Textkorpus der Deutschen in Diensten der VOC trifft auf ein Umfeld, das diesen Auffassungen sehr geneigt ist. Es ist eine aktive innere Landesentwicklung im Alten Reich im Gange, die nicht-kolonial fundamntiert und politisch wirksam ist und aktiv ihre unbestreitbaren Erfolge zeitigt.⁴⁰ Die deutschen Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts nehmen quasi den heutigen internationalen Forschungsstand, das Kolonialzeitalter als Zuschussgeschäft zu interpretieren, vorweg. Diese visionär *anmutende* Sicht beschreibt jedoch „nur“ die

³⁹ J. Burckhardt u. a. (Hrsg.), Geschichte der Ökonomie, Frankfurt/M. 2000, S.723.

⁴⁰ Siehe: Klaus Wollenberg, Wirtschaftliche und machtpolitische Grundlagen des Barock, In: Angelika Mundorff u.a. (Hrsg.), Inszenierte Pracht- Barocke Kunst im Fürstenfelder Land, Regensburg 2000, S. 79-91. Die Verhältnisse der barocken Blüzeit sind auf Franken übertragbar. Fraglich sind die Ergebnisse nur für den Osten Deutschlands, der wegen der minderen Rechtsstellung seiner Bewohner unterentwickelt bleibt. Die Reformen Friedrichs II. waren bitter nötig, keine Ruhmestat, hier wurden Rückstände aufgeholt. Siehe zu diesem weiten Feld: Peter Blickle, Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten, München 2003, vor allem S. 200 f. und 304-306.

deutschen Verhältnisse in ihren besonderen Möglichkeiten und kolonialen Unmöglichkeiten. „Für die deutschen Denker der Kameralistik, die eine Sonderform des Merkantilismus war, kamen zwei spezielle historische Unterschiede zum Tragen: die [Auswirkungen] durch den Dreißigjährigen Krieg⁴¹ und das in zahlreiche kleine und einige größere Fürstentümer zersplitterte Reichsgebiet ..., *weitab von Ideen* [Hervorhebung: A. T.], sich am europäischen Kolonialismus zu beteiligen.“⁴²

Auch wenn die Ansichten des zitierten Bendixen von der Zersplitterung und den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges auf das Alte Reich überholt sind, so ist doch richtig: Es ist kein visionärer Kern, kein überwältigender Humanismus im deutschen Merkantilismus nachweisbar, aber eine praktisch wirksame und letztlich erfolgreiche Auseinandersetzung mit der Europäischen Expansion.⁴³ Die humane und wirtschaftliche Korrektheit des Nachweises des Betruges an den unterworfenen Völkern, deren blühende „Provinzen“ durch den Kolonialismus „in Einöde“⁴⁴ gesetzt werden und des Betruges an den eigenen Untertanen, die entweder zu Tausenden in Tod und Verderben geschickt oder zu Hause zu unnützem Konsum erzogen werden, bleibt ein zukunftsweisender Ansatz. Gerade auch weil keine abstrakte Ideologie, kein leidenschaftlicher historischer Gegenentwurf vorliegt, sondern praktische Staatspolitik im Reich den Hintergrund der Kritik bildet. Die theoretische Fundamentierung der inneren Landesentwicklung der Kleinstaaten des Alten Reiches, die im Rahmen desselben aufgehoben und vernetzt sind,⁴⁵ ist als eine zureichende Antwort auf die allseitigen Zumutungen des Kolonialismus zu interpretieren. Die praktische Umsetzung eines Ausweges aus dem weltpolitischen Verhängnis des Kolonialismus ist ein sträflich vernachlässigter zivilisatorischer Beitrag des Alten Reiches in der Europäischen Expansionsphase. Die kritiklose Übernahme der auf deutsche Verhältnisse unübertragbaren und imperialistisch geleiteten englischen und

⁴¹ So furchtbar der Dreißigjährige Krieg auch gewesen ist, so werden seine Auswirkungen in der älteren Forschung übertrieben. Siehe Wehler, S. 53 f.

⁴² Peter Bendixen, *Der Traum vom Wohlstand der Nationen: Kritik der ökonomischen Vernunft*, Wien 2005, S. 190.

⁴³ So ist z. B. die Erfindung des Porzellan in Sachsen schlicht eine Antwort auf eine „ostindische“ Importfrage gewesen. Die alchemistische Mystifikation der Erfindung durch Böttger mag ja einen wahren Kern besitzen, deswegen haben trotzdem Kameralisten vorab gerechnet. Zielbewusste Entwicklung von Produktion im eigenen Land war die Devise. Siehe die Aufzählung überflüssiger Luxuswaren durch Ernesti, S. XXVII. Es ist weniger das kameralistische Gequengel wider die Importe zu beachten, vielmehr wie oft erfolgreich verschiedene Luxuswaren in mit der Zeit in Deutschland selbst produziert werden konnten.

⁴⁴ Ernesti, S. XXII.

⁴⁵ Z. B. durch den Austausch von begehrten Fachkräften wie Gelehrten, Literaten und Kameralisten: „Landesgrenzen standen diesem Wettbewerb, der, so wie er Europa im großen bestimmte, auch die Beziehungen zwischen den deutschen Staaten im kleinen prägte, nicht ernsthaft im Wege.“ Siehe Wehler, S. 51. Heydts problemlose Vernetzung im staatlich vielgestaltigen Franken ist ein treffendes Beispiel dafür.

französischen „Nationalökonom“ führte zur historisch abwegigen Konstruktion eines dagegen gehaltenen „unterentwickelten“ Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Die breite Kritik an der VOC im Textkorpus der Reiseberichte ihrer deutschen Bediensteten trifft auf den Merkantilismus, ein theoretisch ausgebildetes, staats- und wirtschaftswissenschaftliches Schrifttum im Alten Reich. Die Reiseliteratur wird dort in ein Feld praktischer politischer Umsetzung einbezogen.

Die innere Landesentwicklung findet sehr gut ohne Kolonien statt. In einem ozeanfernen Reichskreis wie Franken, in dem Heydts Bericht erscheint, entstehen zeitgleich kaiserlich genehmigte Universitäten und die Bauten des Kreisheeresobristen Balthasar Neumanns und in diesem durchaus nicht-desolaten Umfeld wird der „Schauplatz“ rezipiert. Es sollte in Zukunft klarer gefasst werden, welche praktischen und theoretischen Grundlagen der deutschen Welterfahrung dem tatsächlich zu Gute kamen. Das Alte Reich als Referenzrahmen verhalf der deutschsprachigen Literatur dazu, den Rang einzunehmen, der der in ihr ausgesprochenen Welterfahrung im 18. Jahrhundert europaweit zugesprochen wird.

Die ins Reich einströmende Welterfahrungsliteratur hat wiederum einen außerordentlichen Einfluss auf dessen geistige Verfasstheit ausgeübt. Es gibt nicht nur ein passives Verhalten des Reiches und seiner Glieder in der Kolonialpolitik, sondern eine aktive, aber vor allem *innenpolitische* Verarbeitung des Kolonialismus´ im Reich. Das schlechte Bild der VOC, gebildet durch die Erfahrungen der Deutschen in kolonialen Diensten, kam dabei dem Zeitgeist entgegen.⁴⁶ Hierbei ist zwischen den Voraussetzungen des Dienstes und der Erwartungshaltung des deutschen Lesepublikums zu unterscheiden. Van Gelder stellt zu Recht fest, dass „ ... die deutschen Verfasser hinsichtlich der Kompanie weitaus kritischer als ihre niederländischen Gefährten [sind]. Niederländern wurden bei einer Veröffentlichung viele Steine in den Weg gelegt, und manche werden sich womöglich auch eher an ihren Schweigeeid gebunden gefühlt haben.“⁴⁷ Die außergewöhnliche Freiheit der Publizistik im Reich kommt hinzu, ein Ergebnis seines föderalen Baus, weniger von liberaler Politik. Doch genügt dies nicht für eine Erklärung des Wesens der deutschen Welterfahrungsliteratur insgesamt und der Literatur der Deutschen in Diensten der VOC im Besonderen. Man müsste annehmen, die deutschen Bediensteten wären eidbrüchige Anarchisten gewesen, die ihren Dienstherrn anschwärzen wollten. Aber ein Mann wie Heydt kommt zu seinen Urteilen über die Verhältnisse in Ostindien, letzten Endes zur

⁴⁶ Inwiefern der anti-koloniale Zeitgeist es voraussetzte, ein schlechtes Bild der VOC und anderer Kolonialunternehmungen zu entwerfen, ob es gar Forderungen seitens der Kameralisten gegeben hat, sie kritisch zu beleuchten, ist ein Desiderat der Forschung.

⁴⁷ Van Gelder, S. 14.

Entlarvung derselben, weil sie ganz selbstverständlich gebildet werden können in dem Referenzrahmen, in dem er sein Werk erscheinen lässt. Es ist gar keine Idee vorhanden, gar kein Grund, fremdbestimmte koloniale Unternehmungen als Schmuck des Weißen Mannes anerkennen zu müssen. Es gehörte weder Mut noch das Bewusstsein eines Eidbruches dazu, das deutsche Lesepublikum wider die Regeln der VOC zu befriedigen. Die VOC und ihre Intentionen spielt überhaupt keine Rolle mehr, sobald die Grenze Deutschlands überschritten ist.

Der historische Wert der Kritik an der VOC durch die Deutschen in ihren Diensten ist von den ehemals Kolonisierten heute anerkannt. Die Anerkennung des historischen Wertes dieser Aussagen, das Alte Reich der Deutschen selbst betreffend, indem derlei Kritik massenhaft produziert und gelesen wurde, ist dagegen noch unterentwickelt. Dass Z: b: ein Heydt als Geometer nicht determiniert ist für fundamentale wirtschaftliche Kritik, ist klar. Aber Ausführungen dieser Art machen die meisten der deutschen VOC-Reisenden und ein jeder darf sich dabei gestützt fühlen vom Zeitgeist.⁴⁸

Die Abwegigkeit und relative Bedeutungslosigkeit der Kolonialexperimente deutscher Territorien wie die Brandenburgs in Westafrika oder die Hanaus in Westindien verweist auf das Eigentliche der deutschen Welterfahrungsgeschichte. Diese besteht in der Breite und Qualität des aus kolonialen Diensten mitgebrachten Wissens und der daraus erzeugten Erfahrungsliteratur aus allen Ecken der Welt und des theoretischen Umfeldes, die diese Welterfahrung zum immanenten Teil der Reichsgeschichte macht.

Wird dies erkannt, ist alles in Ordnung und ein Weg eröffnet, von dem aus fortgeschritten werden kann. Wird dies nicht erkannt, wird der Weg zur Erkenntnis der wirklichen Qualität und Quantität deutscher Welterfahrung verschüttet. In unseren ökonomisch bestimmten Zeiten und in einer sich als Einwanderungsland entwerfenden Nation sollte das nicht passieren.

3.2 Der Merkantilismus und seine Originalität: Die Haltung von Marx und von Mises⁴⁹ zum europäischen Transfer nach Ostindien

Wovon nun reden die Merkantilisten und auch die Autoren des Textkorpus der Deutschen in Diensten der VOC eigentlich? Sie reden von einem ungeheuren Transfer von Wissen,

⁴⁸ Ingomar Borg, *Der Reichsmerkantilismus, Studien zur Wirtschaftspolitik des Heiligen Römischen Reiches im 17. und 18. Jahrhundert*, Stuttgart 1959.

⁴⁹ Ludwig von Mises, 1881 Lemberg – 1973 New York. Einer der führenden Theoretiker der Österreichischen Schule. Wirtschaftsliberaler Lehrer von Hayeks.

Kapitalien und Menschen von Europa nach Ostindien, in das hinein ein im Grunde überforderter Kontinent seine knappen Ressourcen versenkt.

Ist dieses nun sinngemäß rein als eurozentristisch zu werten, indem die Ausbeutung Asiens verdrängt wird? Ganz davon abgesehen, dass die Verbrechen der Europäer im 17. und 18. Jahrhundert durchaus ihren Niederschlag in der Literatur finden, kann festgestellt werden, dass selbst für die einflussreichsten Ökonomen des 19. und 20. Jahrhunderts die Transferleistung des Kontinents Europa ebenfalls zentral geblieben ist. Die ostindische Frage wird auch im 19. und 20. Jahrhundert noch wesentlich breiter diskutiert, als es bisher bewusst ist. Kaum ein staats- oder wirtschaftswissenschaftliches Werk, indem „Ostindien“ als Stichwort nicht auftauchen würde. Die politische Romantik macht so wenig eine Ausnahme wie Sozialismus oder Liberalismus. „Hernach durch die Entdeckungen des Seeweges nach Ostindien und Amerikas verlor sich dieser edlere bürgerliche Charakter, wie er sich als eigentlicher Stand zeigte: er ging unter in dem allgemeinen Streben nach Gold, Handel und Indien, welches alle Stände ergriff und sie im Herzen gleichmachte, welches Streben, von unserem erleuchteten Jahrhundert auspoliert, raffiniert und romanisiert, nunmehr in die Allerweltsbürgerlichkeit und den Gottesdienst der Industrie [...] übergegangen ist, die [...] uns alle im Elende gleichgemacht haben werden.“⁵⁰

Das ist der Geist der Zeit bei Adam Müller. Die ostindischen wirtschaftlichen Verhältnisse werden mithin auch nach dem Untergang der VOC in den Standardwerken der abendländischen Geistesgeschichte rezipiert und historisch aktualisiert. Ob bei dem zitierten Adam Müller gegen Napoleon gewendet, mit Argumentationsnähe zu Ernesti⁵¹ oder später bei Karl Marx und Ludwig von Mises. In Marxismus wie Liberalismus finden sich Anteile des Bildes von Ostindien, das die Merkantilisten entwerfen und das deren Stellung in der Geistesgeschichte schärfer zu umreißen hilft. Denn die Intentionen von Mises' und Marx sind völlig andere, aber der Transfer nach Ostindien eines am Kolonialismus sich überarbeitenden Kontinents Europa ist durchaus exemplifizierbar.

Karl Marx entwirft sein Bild des Kapitalismus nach gründlichen Studien der VOC-Akten. Thomas Stamford Raffles kommt eine Vermittlerrolle dabei zu.⁵² Schriftsteller wie von Hörnigk, Vogel, Justi, Heydt und Ernesti haben in anderer Weise Marx und Raffles

⁵⁰ Adam Müller, *Elemente der Staatskunst*, Berlin 1948 [Orig. 1808], S. 189.

⁵¹ Siehe Kapitel 2.

⁵² Th. St. Raffles, 6. Juli 1781 Port Morant auf Jamaika - 5. Juli 1826 Baret. Englischer Gouverneur von Java. Nach dem englisch-niederländischen Ausgleich geht er als Gründer von Singapur in die Geschichte ein. Raffles fallen nach 1811 die VOC-Archive in die Hände, als in der napoleonischen Ära die Briten die niederländischen Besitzungen verwalten. Er kommentiert die VOC-Wirtschaft so bitter wie die deutschen Merkantilisten, freilich mit probritischen Hintergedanken. Marx lernt Raffles Berichte in London kennen und schätzen. Siehe: MEGA, Teil 2: *Das Kapital und Vorarbeiten*, Band 9, Berlin 1983, S. 292 u.a.

vorweggenommen, die beide von der Korruptiertheit und Unwirtschaftlichkeit der VOC ausgehen. Das koloniale System der VOC ist in seiner Unrechtmäßigkeit und seiner unökonomischen Durchsetzung somit bereits 100 Jahre vor Marx erkannt und scharf verurteilt.⁵³

Die Extremposition von Marx ist diejenige, dass der Kolonialismus innerhalb eines insgesamt abzulehnenden Wirtschaftssystems Höhepunkte der Verbrechensgeschichte an der Menschheit produziert. Wobei ihm ein Mann wie Justi noch folgen würde. Neu ist, dass daraus eine Revolution der Verhältnisse erfolgt, welche eine neue Gesellschaft erzeugt, die in einem System allgemeiner Teilhabe wirtschaftet.

Marx zitiert einen W. Howitt: „Die Barbareien und ruchlosen Greuelthaten der sog. Christlichen Racen, in jeder Region der Welt und gegen jedes Volk, dass sie unterjochen konnten finden keine Parallele in irgendeiner Aera der Weltgeschichte, bei irgendeiner Race, ob noch so wild, ungebildet, mitleidlos und schamlos.“⁵⁴

Das ist freilich für das deutsche Publikum nichts Neues, sofern es seine literarische Tradition noch gekannt hat. Die Akkumulation des Reichtums ergibt sich bei Marx aus dem Bündnis der Oberschichten der imperialistischen mit den kolonialisierten Ländern, sodass die jeweiligen Unterschichten nun im globalen Maßstab ausgebeutet werden können. Alles lokale und nationale Recht wird hinweggeschwemmt, wobei Marx die Leistungen des neuen Systems, wie stets, durchaus anerkennt um sie in seinem Sinne zu charakterisieren. Das kleine Holland steht ganz richtig um 1648 „im Brennpunkt seiner Handelsgröße“⁵⁵ und beherrscht die Märkte der Welt. Das System des Unrechts freilich, des „Menschendiebstahls“ und der Ausrottung tritt nach Marx in neuer Dimension hervor und geht ineins mit der Korruption der einheimischen Verhältnisse in Ostindien. Die Engländer werden schließlich die Meisterschüler des Kolonialismus. Gewissermaßen erfüllen sich nach Karl Marx die Befürchtungen der Merkantilisten, die im England des 18. Jahrhunderts noch einen Hort bürgerlicher Freiheit gesehen haben und das Land ungern

⁵³ Das gilt für alle Bereiche: Auch die heutigen historischen Säulenheiligen des Wirtschaftsliberalismus sind bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Grund und Boden kommentiert. So ist z. B. Hugo Grotius allein deshalb verdächtig, weil er Niederländer ist. Aus seiner Ideologie der „Freiheit der Meere“ schließt sehr richtig Stefan Chr. Saar aus der Lektüre des Reiseberichts seines Vorfahren: „Nicht zu Unrecht ist Grotius Schrift daher als die geschickte Tarnung eines Wirtschaftsterrorismus kritisiert worden, von dem die mit der VOC konkurrierenden europäischen Handelsnationen ebenso betroffen waren wie die Bevölkerung in den Kolonialgebieten Asiens.“ St. Chr. Saar, Vorwort zu: Johann Jacob Saar, Geheimnisvolle Gewürzinseln, Lenningen 2006, S. 19. Hugo Grotius' sogenannte Grundlegung des Völkerrechts ist erst einmal eine Auftragsarbeit der VOC für das Prisenrecht und für derlei war die Zeit um 1750 noch hellhörig. H. G., Mare liberum, Leiden 1609. Teil des Werkes „De Indis“.

⁵⁴ MEGA, Teil 2: Das Kapital und Vorarbeiten, Band 6, Berlin 1987, S. 674. Aus: W. Howitt, Colonization and Christianity, London 1838, p. 9.

⁵⁵ Marx, S. 675.

in illegitimer Weltherrschaft versinken sehen wollten.⁵⁶ Die Entzauberung Asiens, auch wenn er sie nicht so nennt, findet bei Marx ihren vorläufigen Höhepunkt in der Entwürdigung und inneren Korrumpierung Chinas durch die Engländer im Opiumkrieg.⁵⁷ Interessant ist, dass die Merkantilisten des Alten Reiches Unrecht und Unwirtschaftlichkeit bei der VOC ähnlich wie Marx scharf feststellen. Freilich teilen sie nicht seine Idee der Ausbeutung und seine Rezepte, wie ihr zu begegnen sei. Vielmehr entwerfen sie für das Alte Reich eine Möglichkeit, im Zeitalter der Europäischen Expansion unbeteiligt zu bleiben, ohne wirtschaftlich zurückzufallen. Was als Idee faszinierend bleibt, wenn auch Marx insofern Recht behalten wird, dass sich Deutschland, ja die ausgebeutete fremde Welt selbst, keineswegs Illusionen machen sollten, unbeteiligt und unschuldig bleiben zu können.

Doch bleiben die Merkantilisten für ihre Zeit nicht in der Kritik zurück. Eine durchaus absolute, nicht relative Verarmung des eigenen Kontinents durch das ostindische Abenteuer ist ihnen Gewissheit. Der Reichtum Europas wird versenkt in Ostindien, Ostindien dafür korrumpiert. Der Gedanke einer kapitalistischen Entwicklung Asiens ist den Merkantilisten fremd, ob sie diese nun negativ wie Marx oder positiv wie von Mises eingeschätzt hätten. Das ist eine völlig obsoleete Frage. Aber im Ansatz werden alle Anklagen gegen Kolonialismus und Imperialismus die bei Marx zu finden sind, im 17. und 18. Jahrhundert bereits erhoben. In der Schärfe stehen diese Äußerungen als sprachlich unüberboten in der Geistesgeschichte, so wie der Ausdruck des historischen Pessimismus, was die Zukunft Europas angeht, unerreicht ist. Die Zukunftshaltung des Sozialismus wirkt, gegen die Schreckensvisionen Justis oder Ernestis gehalten, tatsächlich als ein Ausweg. Über die Gangbarkeit dieses Weges wird hier nicht geurteilt, nur festgehalten, dass Marx Leistungen des Kapitalismus feststellt, die den Merkantilisten noch unbekannt waren. Aus diesem Fortschritt der „politischen Ökonomie“ ergibt sich nach Marx der gesellschaftliche Fortschritt dialektisch, der sich gegen die herrschenden Verhältnisse entwirft und ihn erst recht zu nutzen verstehen soll. Der Pessimismus der unfraglich konservativ verharrenden Merkantilisten und ihre bescheidene, national

⁵⁶ Siehe Kapitel 2.

⁵⁷ Marx, S. 675.

begrenzte Nicht-Vision⁵⁸ des Kolonialismus hat gegen den alles zermalmenden Fortschrittsgedanken einen schweren Stand gehabt und ist bis heute in einem materialistisch gestimmten Zeitalter nicht recht modisch geworden. Das Hinreißende in Pessimismus und Bescheidenheit der Merkantilisten im Alten Reich ist noch zu entdecken. Der Diskurs ordnet sich zwar gewiss zeitlich in den Strom europäischer Kolonialkritik ein,⁵⁹ aber er bleibt auf das Alte Reich bezogen, er ist in dessen nationalföderale Verhältnisse verwoben und gestaltet das Selbstverständnis derselben mit.

Was Ludwig von Mises mit den Merkantilisten und Marx gemein hat, ist die Feststellung der Transferleistung der arbeitenden Schichten Europas in die ostindische Welt. Gilt den Merkantilisten der Transfer von Menschen, Kapitalien und Wissen als sinnlose Verschleuderung und erkennt Marx darin eine schmerzhaft Dimension der Geschichte gesellschaftlichen Fortschritts, so ist für Ludwig von Mises dieser Transfer eine Vorableistung. Eine Leistung, die der europäische Mensch der übrigen Welt zur Verfügung stellt und ihr ermöglicht, ohne ein Äquivalent an historisch erbrachter Arbeitsleistung auf die Entwicklungshöhe Europas zu gelangen.

„Der Vorsprung, den die Völker des abendländischen Kulturkreises gegenüber den übrigen Völkern gewonnen haben, beruht darauf, dass sie in jahrhundertelanger Arbeit die institutionellen Vorbedingungen für einigermaßen ungestörten Fortgang des Kapitalbildungsprozesses geschaffen haben.“⁶⁰

Von den arbeitenden Schichten Europas wurde die Akkumulation als Verzicht geleistet. Nach Marx, um die Unterschichten der Welt mit dem gleichen Ausbeutungssystem beglücken zu können, nach Mises, damit die Welt (vor allem das entwicklungsfähige Asien), am ökonomischen Fortschritt teilhaben kann:

⁵⁸ Wie ohnehin nationalspezifische Betrachtungen etwas außer Kurs gesetzt sind. Vgl. Michael Mann, „Has globalization ended rise and rise of nation-state?“, In: Review of International Political Economy 4, p. 472-496, 1997. Es ist Tobias Werron beizupflichten, dass es „zu den entscheidenden Kriterien für die Beurteilung von Globalisierungsliteratur [gehört], ob sie dem Mediendiskurs geläufigen Vorurteil, dass Globalisierung vor allem als Auflösung [...] des Nationalstaats zu verstehen ist, entgegen kommt [...], oder ob sie die historische Einsicht ernstnimmt, dass Globalisierung und Nationalstaatensystem [...] seit dem 18. Jahrhundert Hand in Hand entstanden sind [...]“. Tobias Werron, Rezension in H-Soz-u-Kult 11.10.2013. Vgl. Tobias Werron, „Ist der ‚Nationalstaat‘ ein Produkt oder ein Opfer der ‚Globalisierung‘?“, In: H.-G. Soeffner, Transnationale Vergesellschaftungen, Wiesbaden 2012, S. 1-14. Mir scheint es, als ob insbesondere die Bedeutung der spezifischen Auseinandersetzung mit der Welterfahrung für das Selbstverständnis der Nationen nicht nur in den Medien vernachlässigt worden ist. Die notwendige Aktualisierung des Merkantilismus für einen zureichenden Begriff deutscher Welterfahrung ist Teil der Debatte.

⁵⁹ Vgl. zur Kolonialkritik nach 1789: Benedikt Stuchtey, Die europäische Expansion und ihre Feinde, München 2010.

⁶⁰ Ludwig von Mises, Nationalökonomie, Flörsheim 2010 [Genf 1940], S. 457.

„Sie [die Europäer] haben damit *bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts* [Hervorh, A. T.] eine Kapitalfülle angesammelt, die ihrem Wirtschaften einen gewaltigen Vorsprung gegenüber den Völkern gab, die in der Verdrängung der militaristischen Gesellschaftsform durch die industrielle Gesellschaftsform nicht so erfolgreich waren. Auf sich selbst gestellt und ohne Hilfe des internationalen Kapitalmarktes hätten diese Völker wohl viele Jahrhunderte gebraucht, ehe es ihnen gelungen wäre, die Höhe kapitalistischen Reichtums zu erklimmen, die Europa durch eigene Arbeit schon im 19. Jahrhundert erklommen hatte.“⁶¹

Dagegen sehen die Merkantilisten des Alten Reiches allein die allgemeine Ressourcenknappheit die um 1750 noch herrscht, die von Mises auch nicht bestritten wird. Im Gegenteil: Europas Arbeitsleistung und historische Größe besteht nach ihm darin, die Knappheit aller Mittel erfolgreich überwunden zu haben. Von dieser Perspektive wissen die Merkantilisten sowenig wie von der daraus entwickelten Vision des Sozialismus.

„Der Westen hat dem Osten nicht nur Rezepte der modernen Technologie geliefert, sondern auch das Kapital, um diese Rezepte schneller und ohne den Preis von Entbehrungen durchzuführen. Das war das Wesen der „Ausbeutung“ der in der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung zurückgebliebenen Völker des Ostens durch den westlichen Kapitalismus, von dem der Marxismus und Nationalismus sprechen. [...]

Man kann den Gang der grossen politischen Weltereignisse im kapitalistischen Zeitalter und die Beziehungen zwischen Westeuropa und den übrigen Völkern der drei alten Erdteile in den letzten hundert Jahren [von 1940 aus gesehen] nicht verstehen, wenn man nicht begriffen hat, was dieser gewaltige „Transfer“ zu bedeuten hatte.“⁶²

Ludwig von Mises bestreitet tatsächlich die Ausbeutung, nicht jedoch die unerhörten Kraftanstrengungen Europas vor Erreichen seiner Überlegenheit ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts. Das ist sehr gewagt und soll hier nicht diskutiert werden.⁶³

Die merkantilistischen Schriften haben den historisch-praktischen Vorteil, aber den perspektivisch-theoretischen Nachteil, dass sie konservativ von der Rechtsordnung des Alten Reiches ausgehen, der sie wie selbstverständlich die ökonomischen Fragen unterordnen. Die Merkantilisten sehen den Transfer nach Ostindien und haben den Niedergang des kolonialisierenden Spaniens vor Augen. Darin eine historische

⁶¹ Mises, Nationalökonomie, S. 457.

⁶² Mises, Nationalökonomie, S. 457.

⁶³ Das ungelöste Problem bei von Mises ist die Aufrechterhaltung der herrschenden, liberalen Rechtsordnung im voll entwickelten kapitalistischen System, das die Grundlagen der Liberalität, die es ermöglicht haben, aus sich selbst heraus zerstört. Mises sieht dieses Problem, aber findet er Antworten? Im Grunde scheitert der Marxismus am gleichen Punkt, nur zeitlich versetzt. Er beseitigt den Kapitalismus ohne nach der Revolutionierung der Verhältnisse eine zufrieden stellende Rechtsordnung verbürgen zu können.

Vorableistung gewaltigen Ausmaßes zu erkennen oder Rezepte zur Abhilfe zu finden, vermögen sie nicht. So stellt sich auch nicht die Frage nach der passenden Rechtsordnung für eine moderne Ökonomie. Der deutsche Merkantilismus spiegelt das 17. und 18. Jahrhundert und reale deutsche Verhältnisse, nicht angelsächsisch beeinflusste Theoriebildung von 1940 wider Nationalsozialismus und Kommunismus, aus der sich Ludwig von Mises Plädoyer für freies Wirtschaften erklärt.

Interessant ist bei von Mises die Schwerpunktverlagerung auf die Verzichtleistung der Europäer bis mindestens 1750. Die Konstatierung dieses Verzichtes als Ausbeutung resp. Verarmung wird auch bei Marx bzw. den Merkantilisten des Alten Reiches zentral. Der Einseitigkeit eines Europa, das reich und mächtig wird im Imperialismus, oder in manch postkolonialer Sicht einzig in schuldhafter Bereicherung dasteht, wird durch die Konstatierung eines rückwirkenden Schicksals durch die Kolonialisierung der Welt begegnet. Die Merkantilisten prägen dabei das 17. und 18. Jahrhundert genauso tief, wie es Sozialismus und Liberalismus mit unserer Zeit getan haben und können in ihrer Theorieleistung graduell bestehen.

Entgegen der in der früheren Forschung infrage stehenden Bejahung des Reiches kann jedoch eher die übergroße Betonung der Sicherheit und Qualität der bestehenden Ordnung als ein intellektuelles Hindernis konstatiert werden. Freilich, dass sich das Alte Reich in durchaus erhaltenswerten Verhältnissen befunden hat zur Zeit der Blüte der deutschen VOC-Literatur von 1662 bis um 1750 und dass eben dieses Bewusstsein sich auch im Textkorpus der Deutschen in Diensten der VOC spiegelt und als generelle Sachlage des Literaturmarktes für den zeitgenössischen Erfolg des Textkorpus immanent ist, ist am konkreten Beispiel belegt worden. Bestand haben konnte die Reichsordnung um 1750 jedoch nicht im Zeitalter von Zentralisierung und moderner Ökonomie. Sie erwies sich ab einem gewissen Zeitpunkt als reformunfähig.

Das aber ist eine andere Geschichte. Die Quellen aus der Blütezeit des Textkorpus der Deutschen in Diensten der VOC und seines theoretischen Umfeldes kennen keine Krise des Alten Reiches, sehr wohl aber reden sie von den Schwierigkeiten, die Kolonialbesitz mit sich bringt. Sie stellen die Sichtweise des späten 19. Jahrhunderts auf den Kopf: Das Alte Reich ist im Textkorpus der positiv erlebte Referenzrahmen von Berichten, die von krisenhaftem Wirtschaften in der Ferne erzählen.

Die Erfahrung einer gewissen Rückständigkeit gegenüber „dem Westen“ und die Umdeutung von Kolonialbesitz in ein Zeichen nationaler Größe, sind unbekannt.

Erst das 19. Jahrhundert bringt zum Vergessen, was für Verluste das ostindische Abenteuer gebracht und was für Arbeit es gemacht hat.

Solange die Unterwerfung Ostindiens aber noch ein persönliches Abenteuer und ökonomische Anstrengung war und nicht überlegene Routine, sprechen die Quellen eine dem gemäße Sprache. Und das 18. Jahrhundert spricht diesbezüglich auch eine deutsche Sprache, die der Gegenwart, einem Verständnis Asiens, entgegen kommt. Reiseberichte und merkantilistische Schriften ergänzen sich dabei, spiegeln die Funktionalität des Alten Reiches und finden eine diesem positiven Ausdruck gemäße Stütze in der zeitgenössischen Literaturtheorie.